



# KONZERT

## DER DRESDNER PHILHARMONIE

aus Anlaß der Unterzeichnung  
des Freundschaftsvertrages zwischen  
der Dresdner Philharmonie und des  
VEB Landesdruckerei Sachsen  
am Dienstag, dem 10. März 1953, 19 Uhr,  
im Festsaal des Deutschen Hygiene-Museums

*Dirigent* Nationalpreisträger Professor Heinz Bongartz

*Solist* Wassil Tschernaeff, Sofia (Violine), Dimitroff-Preisträger



KULTURVERANSTALTUNG VEB LANDESDRUCKEREI SACHSEN

PROGRAMM

*Ludwig van Beethoven (1770—1827)*

Ouvertüre zu »Egmont«

*Wesselin Stojanoff*

Konzert  
für Violine und Orchester  
fis-Moll

*Quasi allegro*

*Andante*

*Moderato*

Solist

Wassil Tschernaeff, Sofia (Violine)

Dimitroff-Preisträger

*P a u s e*

*Franz Schubert (1797—1828)*

7. Sinfonie C-Dur

*Andante — Allegro ma non troppo*

*Andante con moto*

*Scherzo: Allegro vivace*

*Finale: Allegro vivace*

**I**m Jahre 1810 hat Beethoven seine Musik zu Goethes Schauspiel „Egmont“ vollendet. Die Ouvertüre dieser Musik ist am bekanntesten geworden. Eine langsame, qualvoll wuchtende Einleitung: schwer lastet Gewissenszwang und Heimatnot auf den Niederländern, nur verstohlen wagen die Bedrückten zum Himmel aufzublicken. Dann aber beginnt es sich im Allegro zu regen. Noch ist die Grundhaltung ein gedämpftes Moll; doch schon faßt die gepeinigte Seele zuweilen lichte Hoffnung. Das Allegro wächst im Kampf zur offenen Empörung, zum Aufbegehren gegen die immer wieder hart dreinfahrende Faust des äußeren Schicksals. Strahlende Bläserakkorde erhellen den inneren Himmel, bis endlich im Schlußsatz jenes Thema aufrauscht, das den Sieg inbrünstigen Glaubens über die Mächte der Finsternis versinnbildlicht. In leuchtenden Farben schließt diese Heldenouvertüre.

**A**ls Wesselin Stojanoff im Oktober 1952 anläßlich des Kongresses, den der Verband Deutscher Komponisten durchführte, in der Deutschen Demokratischen Republik war, weilte er mit einer Delegation von Komponisten volksdemokratischer Länder auch in Dresden. Er sprach ausgezeichnet Deutsch, da er mehrere Jahre in Leipzig Musik studiert und hier sein musikalisches Rüstzeug erworben hatte. Er ist jetzt Vorsitzender des Bulgarischen Komponistenverbandes.

Das dreisätzig Violinkonzert ist 1948 komponiert worden. Erster und dritter Satz stehen in fis-Moll, der Mittelsatz in E-Dur. Das ganze Konzert ist ziemlich umfangreich und verrät die sinfonische Schulung des Komponisten. Die Violine ist weniger Solist, der sich dem Orchester gegenüberstellt, sondern Teil des Ganzen, dem sie sich ein- und unterordnet. Natürlich werden dem Solisten geigerische Aufgaben gestellt. Sechzehntel- und Achteltriolenpassagen werden als Selbstverständlichkeit angesehen, Doppelgriffe in Terz-, Sext- und Oktavabständen werden verlangt, ebenso wird die Fähigkeit vorausgesetzt, einen blühenden Gesangston zu entwickeln. Aber das ist geigerisches Handwerk, über das jeder Geiger von Format gebieten muß.

Der erste Satz beginnt mit einem sinfonischen Vorspiel, die Geige setzt darauf mit einem typisch slawischen Thema ein, das sich aber nach wenigen Takten in brillante und virtuose Passagen auflöst. Der Charakter dieses Satzes ist drängend und vorwärtsstrebend, wobei dem Orchester wichtige sinfonische Aufgaben neben der der Begleitung zufallen. Dramatische Akzente steigern ihn. Im zweiten Satz strömt eine Fülle melodischer Musik, in welche die Geige ihre lyrischen Gesänge einflieht. Ein rustikaler Mittelteil nimmt ländliche Melodien und Rhythmen auf, bei denen die Synkope eine wichtige Rolle spielt. Die ruhige Einleitung vom Beginn des zweiten Satzes wird wieder aufgegriffen und schließt diesen Satz in zartem, verklingendem E-Dur ab. Im

Schlußsatz greift Stojanoff auf die lebhafteste Triolenbewegung des ersten Satzes zurück, um ein stürmisches Musikstück zu schaffen, in das er einen Mittelteil einbaut von ausgesprochen nationaler Eigenart. Das Thema der ersten Trompete ist so volkstümlich, daß seine Ableitung von einem bulgarischen Volkslied außer Frage steht. Dieses eingeschobene Stück ist von einem eigenwilligen Humor. Darauf rast der Satz in der Triolenbewegung seinem wirkungsvollen und glänzenden Schluß entgegen, kurz vorher nochmals die übermütige Volksmelodie zitierend.

Das Werk ist ein Beispiel für eine hochentwickelte Musikkultur in der Volkdemokratie Bulgariens, von der wir leider noch zu wenig Kenntnis besitzen.

**F**ranz Schubert schrieb seine Siebente Sinfonie in C-Dur im März des Jahres 1828, das auch sein Todesjahr werden sollte. Schubert (1797—1828) führte ein Leben, das er selbst, im Hinblick auf die Jahre ab 1823, wo er sich eine tuberkulöse Erkrankung zuzog, als einen „Martergang“ ansprach. Aber in der Sinfonie in C-Dur ist weder eine Todesahnung noch der Anklang an sein leidvolles Leben zu spüren, vielmehr erhebt sich Schubert als echter Romantiker in eine Welt, die traumhaften, außerirdischen Ursprungs ist. Als Robert Schumann dieses Werk im Jahre 1838 bei Schuberts Bruder im Nachlaß entdeckte, war er begeistert von den „himmlischen“ Klängen, sah allerdings auch sofort die „himmlischen Längen“ des Werkes, womit er in pietätvoller Verschleierung eine Kritik an Schuberts lyrisch-epischer Breite der Form, an seiner nicht enden wollenden Themendarbietung ausdrückte. Schuberts C-Dur-Sinfonie ist anders als die gedanklich scharfe und knappe Sinfonie eines Haydn oder Beethoven, er neigt zu einem köstlich-ruhevollen Verströmen seiner lyrischen Einfälle, er reiht wundervolle Perlen gleicher Größe und gleicher Form aneinander, so daß eine Kette von unvergleichlicher Schönheit entsteht. Schubert hat eine andere innere Dynamik als Beethoven — ihm fehlt in der Sinfonie jenes Element der dramatischen Straffung, das Beethovens Werken ihren titanischen Zug gibt. Schubert war als Sinfoniker nicht titanisch. Er war Lyriker, er war Träumer, nach innen gewandter Mensch, voll von Gesang und Melodie. Mit dieser Einstellung kann man sich den vier Sätzen seiner Siebenten Sinfonie in C-Dur nähern, mit ihr wird man auch die schnellen Sätze (1., 3. und 4.) verstehen, die im Grunde ebenso lyrisch und liedmäßig sind wie der 2. Satz. „Himmlisch“ ist alles nach Schumanns Worten, was in diesem Werke erklingt. Lassen wir uns etwas von diesem Abglanz des Himmels überstrahlen!

Johannes Paul Thilman

*Wenn es die Aufgabe der Kunst ist, das Optimistische, Begeisternde, Emporwachsende und Neue, das Sozialistische im Menschen lebendig zu machen und aus diesen lebendigen Empfindungen heraus in große Taten umzusetzen, dann ist es gerade in der Deutschen Demokratischen Republik nötig, diese Fragen der Kunst und Kultur auf das genaueste und auf das gepflegteste zu behandeln und zu entwickeln.*

G R O T E W O H L